

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL

UND

DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie
an der Universität Gießen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie
an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG, KARLSTRASSE 20.

Erscheint monatlich.

Preis halbjährlich: Goldmark 9.—.

L. Jahrgang.

Nr. 3—4. März—April.

1929.

Burdach, Vorspiel I, II (Behaghel).	Morariu, Die Anfänge der deutschen Novelle (Klein).	Romera-Navarro, Historia de la Literatura Española (Hatzfeld).
Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Hrsg. von C. Wesle (Behaghel).	Schutt, An Introduction to English Literature (Fischer).	Publications of the Univ. of Pennsylvania, Romanic Languages and Literatures 17. 20. 21 (Wurzbach).
Halbach, Walther v. d. Vogelweide und die Dichter von Minnesangs Frühling (Ehrismann).	Chaucers kleinere Dichtungen. Hrsg. von John Koch (Wild).	Deferrari, The Sentimental Moor in Spanish Literature (Wurzbach).
Zeman, Stilistische Untersuchungen über Rud. v. Ems' Weltchronik (Ehrismann).	Lüdtke, Die Funktionen des Erzählers in Chaucers ep. Dichtung (John Koch).	Corbière, J. E. Hartzbusch and the French Theatre (Wurzbach).
Korn, Tauler als Redner (Götze).	Wild, Dryden und die römische Kirche (Asanger).	Green, The Life and Works of Luperco Leonardo de Argensola (Wurzbach).
Meyer, Der deutsche Schäferroman des 17. Jahrhunderts (Götze).	Roeder, John Drinkwater als Dramatiker (Asanger).	Covarrubias, Tesoro de la lengua castellana (Pfandl).
Stern, Der Einfluss der franz. Revolution auf das deutsche Geistesleben (Körner).	Grund-Neumann, Französisches Lehrbuch (Bersch).	Pellegrini, Auswahl alportugiesischer Lieder (Giese).
Fischer, Goethe-Wortschatz (Behaghel).	Guilette, La légende de la sacristine (Bolte).	Procopovici, Din morfologia și sintaxa verbului românesc (Zauner).
Körner, Briefe von und an Friedrich u. Dorothea Schlegel (G. Müller).	Wallensköld, Les Chansons de Thibaut de Champagne (Karl).	Bibliographie.
Ermatinger, Die deutsche Lyrik seit Herder. 2. Auflage (Willi Koch).	Hiller, Tydorel, ein Lai der Marie de France (Stelzer).	Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten usw.
San-Giorgiu, Die deutsche Lyrik unserer Zeit (Klein).	Russo-Kutzer, Italienische Erzähler 1860 bis 1926 (Maria Lanckorońska).	Notiz.

Konrad Burdach, Vorspiel. Gesammelte Schriften zur Geschichte des deutschen Geistes. Erster Band. I. Teil: Mittelalter. 2. Teil: Reformation und Renaissance. Zweiter Band. Goethe und sein Zeitalter. Anhang: Kunst und Wissenschaft der Gegenwart. Namen- und Sachregister zu Vorspiel I, 1. 2. und II. Halle, Niemeyer. 1925/27. X und 400 S. 8°. Mk. 16.—; 282 S. 8°. Mk. 14.—; 580 S. 8°. Mk. 22.50; 74 S. 8°. Mk. 22.50.

Neben den grösseren selbständigen Werken geht bei Konrad Burdach durch lange Zeiten hindurch eine gewichtige Reihe von Abhandlungen und umfangreichen Rezensionen. Sie hat er jetzt zu drei teilweise recht umfangreichen Bänden vereinigt; wir vermögen nunmehr nicht nur seine eigene Leistung voll zu überblicken, sondern zugleich die reichen Anregungen, die von ihm ausgegangen sind. Eine solche Zusammenfassung ist um so willkommener und wertvoller, als das heutige Geschlecht nicht gerne zurückblättert, kaum mehr vom Dasein einer Arbeit weiss, die auch nur um ein Jahrzehnt zurückliegt.

Burdach ist der Gelehrtesten einer, unter den Germanisten wohl der Gelehrteste. Er umspannt nicht nur die Dinge, die im Mittelpunkt unserer Wissenschaft stehen. Er ist tief eingedrungen in die Beziehungen zur Antike, vertraut mit der neutestamentlichen Forschung, mit anderen fremden Literaturen. Er spinnt in der anziehendsten und geistvollsten Weise die Fäden zur Entwicklung der bildenden Kunst. Seine Gedanken kreisen mit Vorliebe um den Gral und Zubehör — vier Aufsätze sind diesem Gegenstand gewidmet —, um Humanismus, Luther und die deutsche Schriftsprache, um den westöstlichen Divan, um den sich wiederum vier Abhandlungen ranken.

Ein besonderes Geschenk sind zwei ungedruckte Stücke: über das Nachleben des griechischen Altertums in der mittelalterlichen Dichtung und Kunst und über die Entstehung des mittelalterlichen Romans. In dem letzteren erfährt besonders der Ruodlieb eine schöne Würdigung; Einflüsse des sophistischen Romans, byzantinische Anregungen werden vermutet.

Einzelne Punkte, die zur Erörterung einladen, herauszugreifen, möchte ich nicht unternehmen. Doch muss ich Verwahrung einlegen gegen die Darstellung des Artikelgebrauchs auf S. 64 und 65; Burdach hätte sie wohl schwerlich aufrechterhalten, mindestens in einer Anmerkung Zweifel ausgesprochen, wenn er sich nicht meine kleinen Aufsätze in den Beiheften zur Zs. des Deutschen Sprachvereins V, 86 und 88 und PBB. 24, 54f. hätte entgegen lassen; siehe jetzt auch das Vorwort zur fünften Auflage meiner Geschichte der deutschen Sprache, S. X.

Giessen, 5. März 1928.

O. Behaghel.

Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Herausg. von Carl Wesle. Bonn, Klopp. -LII u. 326 S. 8°. [Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Altertumskunde, Bd. XVI.] M. 10.

Wesle bewegt sich mit Vorliebe in der vorklassischen Zeit des 12. Jahrhunderts. Seiner Ausgabe von Wernhers Maria schliesst sich jetzt das Rolandslied des Pfaffen Konrad an, der nach Wesles einleuchtendem Nachweis, nicht mit dem Verfasser der Kaiserchronik identisch ist. W. rückt ihn dicht an den Beginn der klassischen Zeit heran, indem er den Heinrich des Epilogs wieder auf

Heinrich den Löwen bezieht. Die Rätsel des Epilogs völlig zu lösen, ist freilich auch ihm nicht gelungen. An dem Konjunktiv *habe* 9072 ist nichts Bedenkliches. Dass *geriht* 9070 etwas anderes bedeuten soll als in 9072 und 9073, will mir nicht in den Sinn.

Dass wir nun endlich wieder einen Text des Roll. bekommen, ist höchst dankenswert. Grimms Ausgabe ist längst vergriffen, und von der Sprachgestalt des Bartschenschen Textes kann man mit Sicherheit sagen, dass sie nicht die Gestalt der ursprünglichen Dichtung war. Freilich, eine eigentliche Ausgabe ist es nicht, sondern im wesentlichen ein diplomatisch getreuer Abdruck der einzigen vollständigen Heidelberger Hs., die nach Wesles Darlegungen auch sachlich den besten Text bietet. Wem es freilich nützen soll, dass die mehrfach begegnende Trennung von Kompositionsgliedern beibehalten ist, vermag ich nicht einzusehen.

Unter dem Text sind die Abweichungen der anderen Hss., die Lesungen der Chanson und der jüngeren Bearbeitungen angegeben, sowie die Besserungsvorschläge Wesles selbst und der verschiedenen Gelehrten, die sich mit der Dichtung beschäftigt haben. Die Sprachgestalt der Heidelberger und der Strassburger Hs. erfährt eingehende Darstellung; über die Heimat ihrer Schreiber ist nichts Sicheres auszumachen.

Ist 6952 nicht zu lesen *do si chomen*?

Giessen, 17. Juli 1928.

O. Behaghel.

Kurt Halbach, Walther von der Vogelweide und die Dichter von Minnesangs Frühling. Tübinger Germanist. Arbeiten herausg. von Prof. Dr. Herm. Schneider, III. Band. Stuttgart 1927, W. Kohlhammer. 147 S. 8°.

Die Untersuchungen des Verf. gehen in planmäßigem Aufstieg von den Anregungen, die Walther von Vorgängern, Veldeke, Hartmann, Johansdorf, Morungen, Reinmar erhalten hat, zu Walthers Entwicklung, die nach der zeitlichen Reihenfolge seiner einzelnen Lieder dargestellt wird. Methodisch werden die Ergebnisse gewonnen durch Textvergleiche mit den genannten Lyrikern (sog. Reminiszenzen), durch Beurteilung des künstlerischen Wertes im allgemeinen, durch Beobachtung der Formgebung (Rhythmik und Strophik). Die wörtlichen Anklänge waren schon durch die bisherige Forschung, besonders durch Wilmanns, reichlich aufgedeckt, unser Werturteil über W. schon durch Burdach festgelegt worden, das Verständnis für die aufs Feinste ausgebildete Formkunst der Minnesänger hat durch die Untersuchungen von v. Kraus, Plenio, Schneider, Günther Müller ungeahnte Vertiefung erfahren. Ihnen folgt Halbach, ein Schüler Schneiders, und man darf es mit grosser Anerkennung aussprechen, dass er sich in dieser Erstlingsarbeit als ein ihrer würdiger Jünger erwiesen hat. Er hat Walthers künstlerisches Schaffen, auch das Johansdorfs und Morungens, besonders nach der formalen Richtung hin in neue Beleuchtung gerückt. Aber eben in der Verwertung der Aufhellungsmittel ist er wohl manchmal zu kühn vorgegangen. Die Mahnung Vogts, Z. f. d. A. 58, 205ff., mit der Annahme von Wortresponsionen zurückhaltend zu sein, hat er anerkannt (S. 3); man sollte sie auch für die Reimelodie beherzigen. Allerdings hat Günther Müller Z. f. d. A. 60, 33ff., ornamentale Klangmittel historisch-genetisch gestützt durch den Nachweis musikalischer Formgesetze. Wie weit die Reimelodik als Faktor in der Kunst des Minnesangs mit-

gesprochen hat, wird erst durch statistische Untersuchung der ganzen mhd. und auch der mlat. Lyrik entschieden werden können, wozu der Verf. für Johansdorf und Morungen vorgearbeitet haben mag.

In dem Schlussabschnitt zeichnet der Verf. ein von tiefem Einfühlungsstreben zeugendes Bild von dem künstlerischen Wachstum und der mit den Jahren sich naturgemäss entfaltenden, dann absteigenden Lebensstimmung (Ueber Walthers Entwicklung, S. 103—133). Seine Auffassung weicht nicht in wesentlichen Zügen von der jetzt im allgemeinen geltenden ab, aber die Zeitbestimmungen sind mit allzu grosser Sicherheit auf genaue Zeitpunkte hin bestimmt. Erst auf 1196 werden Walthers Anfänge festgelegt (S. 1f., 26). Damals war Hartmanns Lyrik, unter deren Einfluss W.s Jugendlieder stehen, nach Wien gekommen: woher wissen wir das? „Die Lieder mit dem Schulgepräge . . . ziehen sich ungefähr vom Frühjahr bis in den Winter 1196 hin.“ „Allmählich tritt das lehrhafte, schulmäßige Element zurück.“ . . . „Und da greift auch Reimarscher Einfluss ein“ (S. 104f.). Dieser wird also, wie überhaupt neuerdings, nicht so hoch eingeschätzt wie früher; der Reimar-Waltherschen Fehde ist ein besonderer Abschnitt gewidmet (S. 67—79, siehe auch S. 79ff.). Im Frühjahr 1197 folgt ein weiterer Durchbruch, durch Hartmanns und Morungens Vorbild wird „Walthers Eigenstes“ erweckt (S. 106). 1198 beginnen die Wanderjahre usw.

Johansdorf will der Verf. aus Minnesangs Frühling ausschalten und zum Teil dem Epigontum zuweisen (S. 28ff.). Aber ohne Gewalttätigkeit geht das Beweisverfahren nicht ab. Str. 90, 32 MF. ist nicht eigentlich ein Natureingang, also ein bloss schmückendes Motiv, sondern ein wesentlicher Bestandteil in der Schilderung der schönen Stätte, eine Rückerinnerung wie Dietmars Strophe 34, 3.

Heidelberg.

Gustav Ehrismann.

D. J. C. Zeeman, Stilistische Untersuchungen über Rudolf von Ems' Weltchronik und seine beiden Meister Gottfried und Wolfram. Acad. Proefschrift von Amsterdam. Amsterdam 1927, H. J. Paris. 193 S. 8°.

Kein mhd. Epiker hat seine künstlerischen Grundsätze so eingehend dargelegt, keiner so unumwunden die Nachahmung bedeutender Meister als Grundgesetz seines dichterischen Schaffens ausgesprochen wie Rudolf v. Ems. Eine Gesamtuntersuchung des Stils seiner Weltchronik, seines letzten und umfangreichsten Werkes, in der diese Abhängigkeit von Vorbildern, von Wolfram und mehr noch von Gotfrid, am sichtbarsten zutage tritt, wird darum ein geeignetes Thema sein, Rudolfs Kunst anschaulich zu machen. Der Verf. vorliegender Arbeit, einer Dissertation aus der trefflichen Schule J. H. Scholtes, hat diese Aufgabe mit grossem Fleiss und verständnisvollem Eindringen in die Stoffmasse gelöst. Zugleich hat er durch stete Beziehung auf Gotfrid und Wolfram einen Beitrag zur Stilistik dieser beiden grossen Meister geliefert.

Nach einer richtunggebenden Einleitung über den Dichter und sein Werk beginnt der Verf. die Stiluntersuchungen mit dem Bilderschmuck als dem persönlichsten Ausdrucksmittel. Rudolf gibt nur schlichte Erzählung, und ohne Phantasie berichtet er den Inhalt seiner Quellen. Durch eingehende Einzeluntersuchungen auf den verschiedenen Gebieten der Stilistik weist der Verf. den